



Gerd Hubold

Der Sprung ins kalte Wasser: Die Kaltwasserphase 1966-1994



Ausgehend von den Jahreszahlen Ihres Werdeganges, lieber Herr Hempel, beträgt Ihre Kaltwasserphase nur 13 Jahre: von 1981 als Gründungsdirektor des Alfred-Wegener-Instituts bis 1994, dem Abschied aus dem Institut für Polarökologie. Dies ist recht kurz im Vergleich zu den beinahe 30 Jahren borealer und tropischer Fischereibiologie in Ihrem Wirken zwischen 1952 und 1981.

Doch geben die Zahlen des Curriculums nicht Ihre tatsächliche Beschäftigung mit antarktischen Fragen wieder. Erste Ansätze von Kryophilie lassen sich mindestens bis 1966 zurückverfolgen. Bereits damals, in der römisch-hamburgisch-kieler Fischereibiologen-Zeit, in der sich die Hochseefischerei anschickte, in weltweitem Maßstab nach neuen Fanggründen Ausschau zu halten, hatten Sie eine Analyse des Fischereipotentials des antarktischen Meeres erarbeitet, die 1971 in Gullands großem Ressourcenbuch erschien.

So gerechnet begann Ihre Beschäftigung mit der Antarktis also eher vor fast 30 Jahren und war damit ebenso lang wie die nicht polare Zeit: Die sich hieraus ergebende Summe von sechzig Jahren Berufsleben in den 42 Kalenderjahren zwischen 1952 und 1994 scheint mir dann auch eher Ihren tatsächlichen Arbeitseinsatz in beiden Bereichen über die Jahre wiederzugeben.

Die Zweifach- oder Mehrfachauslastung, die Gleichzeitigkeit des Engagements in sehr unterschiedlichen Bereichen ist ja bis heute ein Markenzeichen der Hempel'schen Lebensführung: Polares steht neben Tropischem, Universität neben Großforschung, Wissenschaftsrat neben Studentenbetreuung; fach-, sach- und ortsübergreifend, weltumspannend wie das Netz Ihrer Schüler.

Der konkrete Einstieg in die Polarforschung in den siebziger Jahren gestaltete sich aufgrund Ihrer damals bereits viel-

seitigen Schwerpunktbildung dementsprechend zögerlich. Ihr Engagement bei den frühen deutschen Ressourcenfahrten, die durch die Bundesforschungsanstalt für Fischerei mit dem Fischereiforschungsschiff „Walther Herwig“ in den Jahren 1975/76 und 1977/78 unternommen wurden, war eher bescheiden. Sie bestand in der Entsendung einer kleinen Truppe eingefleischter seegängiger Fischereibiologen (Pommeranz, Nast, Seibert et al.), die sich mit abgeschnornten Polizeilederjacken und Reitstiefeln auf die erwarteten Unbilden des antarktischen Bananengürtels entlang der Halbinsel einstellten. (Ich selbst war damals übrigens als Ersatzmann nominiert, konnte aber glücklicherweise nach Brasilien entkommen, bevor es ernst wurde).

Ohne Zweifel war die Hoffnung auf die unangetasteten und vermutet unermeßlichen Krillreserven (neben der Hoffnung auf die vermutet unermeßlichen Bodenschätze) ein Hauptbeweggrund für die Wiederbelebung der deutschen wie der internationalen Antarktisforschung in den siebziger Jahren. Für Sie, Herr Hempel, schien jedoch die einfache Frage nach den Fisch- und Krillressourcen schon weitgehend durch Ihre früheren Aktivitäten abgearbeitet und damit eher unattraktiv im Vergleich zu den viel aktuelleren ökologischen Arbeiten in der vielfältig und intensiv genutzten Nordsee, die mit dem Århus-Symposium von 1975 einen Höhepunkt erreichten.

Die Gewichtung der Interessen änderte sich mit der deutschen Teilnahme am BIOMASS-Programm (*Biological Investigations on Marine Antarctic Systems and Stocks*), und durch die Expeditionen in das Weddellmeer zu Anfang der achtziger Jahre, als Sie selbst und Ihre immer zahlreicher im Antarktisprogramm beteiligten Jungforscher (einschließlich Ihrer Frau) von den biologischen Besonderheiten der Krill-, Fisch-, Salpen- und sonstigen glibberigen Plankton-Lebensgemeinschaften sowie den von Eis und Saisonalität geprägten Ökosystemen gefangengenommen wurden. Dabei wurde ebenfalls schnell klar, daß sich die antarktischen marinen Produktionssysteme kaum in großem Umfang vom Menschen würden nutzen lassen.

Vielleicht war es gerade diese scheinbar ungünstige Perspektive der Nutzlosigkeit einer fischereilichen oder geologischen Ausbeutung der Antarktis, und damit die Gefahr, daß das öffentliche Interesse an dieser Forschungsrichtung schnell erlahmen könnte, die Ihren Ehrgeiz weckte, sich hier stärker zu engagieren. Doch es ging ihnen dabei nicht mehr um Ressourcenforschung, sondern Sie sahen hier Chancen für eine grundlegende Erforschung des größten zusammenhängenden marinen Lebensraumes der Erde und die Verantwortung, die ein reiches Industrieland wie die Bundesrepublik hierbei tragen sollte.

Spätestens mit dem Bundestagsbeschluß von 1979 zum deutschen Polarforschungsprogramm gewann diese Forschungsrichtung soviel Bedeutung, daß sie in den Mittelpunkt Ihrer Tätigkeit rückte. Als Direktor des AWI ab 1981

hieß es den Schwung des neuen Schwerpunktes zu lenken und in den Aufbau einer Hempel'schen Polarforschung umzusetzen. Den Finanzpolitikern wurde aus gutem Grund noch eine Weile von den lohnenden Ressourcen vorgeschwärmt, das Geld floß jedoch längst nicht mehr in die Krill- und Fischereiforschung, sondern diente dem Aufbau einer breiten interdisziplinären Grundlagenforschung über alle Aspekte des Lebensraumes Antarktis im Rahmen des neuen Alfred-Wegener-Institutes.

Seit 1979 wurden so in einer großen Anstrengung der Steuereinzahler und des AWI-Direktors etwa 1,5 Milliarden DM an Forschungsgeldern für die deutsche Polarforschung bereitgestellt.

Von diesem Geldsegen haben viele profitiert:

- die deutsche Polarforschung, die heute im internationalen Konzert wieder eine klangvolle Rolle spielt
- die Meeresforschung insgesamt, die entgegen den frühen Befürchtungen nicht austrocknete, sondern im Gegenteil begossen wurde mit Mitteln aus der Polarforschung.
- der Standort Bremen/Bremerhaven, der durch seine aktive Forschungspolitik auch bei leeren Kassen inzwischen mehr als nur den Anschluß an die Forschungslandschaft erreicht hat und sich anschickt, mit lange erhofften Initiativen traditionellen Standorten den Rang abzulaufen,
- und schließlich waren und sind es die vielen einzelnen Wissenschaftler, deren Arbeiten mit einer guten Infrastruktur und Logistik verwirklicht werden konnten.

Und Kiel? - Selbst die Kieler haben noch etwas vom großen Kuchen abbekommen, sich mit dem IPÖ und in gewissem Sinn mit dem GEOMAR einen bescheidenen Anteil am polaren Geldsegen gesichert.

Dabei war das eigentlich ganz anders geplant. Ihr Engagement für die neue deutsche Polarforschung war anfangs fest mit dem Standort Kiel verknüpft, der alle Voraussetzungen aufzuweisen schien für dieses Vorhaben, so z.B. das Hempel'sche Domizil in Molfsee...

Doch leider hatten die Kieler um 1980 die Zeichen der Zeit für zukunftsweisende Entwicklungen noch nicht so richtig erkannt. Weder kämpften sie damals ernsthaft um das Polarinstitut, noch liebten sie dann das von Ihnen, Herr Hempel, mit Mühen geschaffene Ersatzinstitut, das IPÖ. Nur widerwillig wurde die Bedeutung der Polarforschung am Standort Kiel erkannt, und das IPÖ mußte sich erst über die Jahre durch hervorragende Leistung seinen Platz an der Universität schaffen.

Für Sie bedeutete die Standortentscheidung Bremerhaven eine räumliche Zweiteilung und als Dauerpendler ein persönliches Fahropfer von kaum vorstellbarem Ausmaß. Wer diese Pendelei nur ein paar Jahre mitgemacht hat, weiß, wovon die Rede ist. Die Standortentscheidung Bremerhaven sei wohl

Ihre größte Niederlage gewesen, sagten Sie mir einmal. Das glaube ich gern. Doch auch aus dieser Niederlage vermochten Sie schließlich Gewinn zu ziehen: frei von direkten universitären Pflichten und einer eigenen Arbeitsgruppe in Bremerhaven waren Sie dem AWI ein neutraler interdisziplinärer Direktor, dem man in dieser Rolle den Kieler Biologen (leider) kaum mehr anmerken konnte.

Aber, und das kam Ihrer parallelen Arbeitsweise entgegen, mit dem IPÖ besaßen Sie nun ein zweites Aktionsfeld in Kiel. Auf dieser universitären Spielwiese konnten Sie einmal in der Woche den Großforschungsdirektor an den Nagel hängen und Ihren wissenschaftlichen Ehrgeiz an einer Schar munterer Studenten, Assistenten und einem Mitdirektor austoben, die dies in der Regel mit Gelassenheit ertrugen. Der geradlinige Ton und die kritische Auseinandersetzung mit dem Jungvolk sowie die herzhaften Kommentare Ihrer Frau, die sich stets eher dem IPÖ als dem AWI zugehörig fühlte, haben Sie sicher des öfteren davor bewahrt, zu sehr in die Sphäre der großen Würfe abzuheben und Ihnen die nötige Bodenhaftung verschafft, die gerade für die großen Würfe so wichtig ist.

Dem Kieler Nachwuchs imponierten Ihre Berichte aus der großen weiten Welt der Minister, Macher und Moneten mindestens so sehr wie die Option auf eine Stelle in Bremerhaven in Zeiten sich verschlechternder Berufsaussichten; umgekehrt war übrigens dem AWI die kleine, aber merkbare Konkurrenz in Kiel ein stetiger Ansporn für mehr Leistung und gegen Erblindungserscheinungen im Großforschungsbetrieb.

So entwickelten Sie über die Jahre in trauter Zweifaltigkeit das duale System der deutschen Polarforschung. Der Chronist verfolgt es seit einiger Zeit als Außenstehender und hofft, daß die nachrückende Generation von Direktoren pfleglich damit umgehen möge und das Geschaffene mit Weitsicht entwickelt. Hierbei scheint es mir wichtig, daß der gelegte Grundstein der Vielfältigkeit, der dauernden Veränderung, der Unrast sich fortsetzen möge, um die notwendige Vitalität weiter zu gewährleisten.

Ihnen, Herr Hempel, wünsche ich, daß Sie heute hier wie am Ende Ihrer Zeit als Direktor des AWI sagen können: „Es hat mir Spaß gemacht“; und für die nächsten Jahre Ihrer weiterhin vielfältigen Aktivitäten zwischen Ostsee und Brasilien wünsche ich ihnen dasselbe. Denn das habe ich bei Ihnen gelernt: Nur wenn es Freude macht, kann einer in 40 Jahren 60 Jahre arbeiten!

Dir. und Prof. Dr. habil. Gerd Hubold, Institut für Seefischerei der Bundesforschungsanstalt für Fischerei, Palmmaille 9, D-22767 Hamburg und Institut für Polarökologie der Universität Kiel